

Aus der Sicht des neben Marie Jahoda wahrscheinlich letzten Zeitzeugen der Wiener Periode gibt *Paul Neurath* abschließend eine Gesamtchau von Leben und Werk, verbunden mit biographischen Details, und erwähnt etwa die Besuche des 17jährigen Lazarsfeld in Begleitung seiner Mutter beim inhaftierten Friedrich Adler, der ihm nahelegte, Mathematik zu studieren; mit der Begründung, daß ein Mathematiker den anderen immer etwas voraus habe. Neurath geht auch ausführlicher auf die sonst im Buch eher vernachlässigte Wiener Ravag Studie von 1932 ein, die für Lazarsfelds weiteren Weg in den USA erhebliche Bedeutung erlangen sollte, und er unterstreicht auch die Rolle Lazarsfelds nach 1945 beim Aufbau beziehungsweise der Reorganisation von Sozialforschungs-Instituten in Polen, Norwegen, Jugoslawien, Wien (IHS) und an der Sorbonne.

Ein Verzeichnis der Autoren mit bio-bibliographischen Angaben sowie ein Personenindex und ein Verzeichnis der zitierten Arbeiten Lazarsfelds schließen den Band ab.

Der im Klappentext erhobene Anspruch, eine intellektuelle Biographie zu liefern, eine soziologische Bilanz zu ziehen, Lazarsfelds Rolle als fruchtbaren Autor, Lehrer, Forscher und Forschungsorganisator in Europa und den USA darzustellen, seine Beiträge zur qualitativen und quantitativen Sozialforschung, zur Soziologie der Massenkommunikation, zur Wähler- und Panelanalyse und speziell zur empirischen Handlungsanalyse sowie zur Methodologie zu würdigen, kann als durchaus erfüllt angesehen werden.

Trotz vieler Vorzüge dieser Publikation wird der Gesamteindruck durch ein Übergewicht von manchmal etwas geschwätigen Berichten über das Mikromilieu des amerikanischen Universitätsbetriebes ein wenig getrübt.

Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen: Ein Buch für Anfänger und auch für Fortgeschrittene zum Thema Lazarsfeld.

Desmond Mark  
(Wien)

Nels Anderson: *On Hobos and Homelessness, edited and with an Introduction by Raffaele Rauty*. Chicago: University of Chicago Press 1999 (= The Heritage of Sociology.), 299 S., 20 schwarz-weiß Fotos von Dorothea Lange. Paperback. Preis: US \$ 18,00. ISBN 0-226-01967-5.

Charles Horton Cooley: *On Self and Social Organization, edited and with an Introduction by Hans-Joachim Schubert*. Chicago: Univer-

sity of Chicago Press 1998 (= The Heritage of Sociology.), 304 S. Paperback. Preis: US \$ 19,00. ISBN 0-226-11509-7.

Pitirim A. Sorokin: *On the Practice of Sociology, edited and with an Introduction by Barry V. Johnston*. Chicago: University of Chicago Press 1998 (= The Heritage of Sociology), 328 S. Paperback. Preis: US \$ 21,00. ISBN 0-226-76829-5.

Eine Buchreihe, die über viele Jahre hinweg ausgewählte Schriften führender Autoren veröffentlicht, kommt irgendwann unweigerlich in die Situation, daß ihr die erstklassigen und für erstklassig gehaltenen Autoren sozusagen abhanden kommen. Der erzwungene Wechsel zu weniger bekannten Autoren oder solchen aus unvertrauteren Sprachen oder Kulturen läutet meist das Ende eines solchen Unternehmens ein. Die von Morris Janowitz in den 1960ern gegründete „Heritage of Sociology“-Serie, die nun seit einigen Jahren mit neuem Schwung von Donald N. Levine betreut wird, hat es von Beginn an vermieden, die Prestigekala zum Auswahlkriterium zu machen: Früh schon wurden beispielsweise Masaryk, Booth und Buber publiziert. Nach der Übernahme der Herausgeberschaft durch Levine erlebte die Heritage-Serie einen neuen Frühling: Autoren der „Nachkriegsgeneration“ wie Parsons, Lazarsfeld, Hughes und Merton sowie in den USA weniger bekannte wie Elias und Halbwachs wurden – in meist exzellent edierten Bänden – präsentiert, womit der Beweis erbracht wurde – wenn es denn überhaupt nötig war, diesen zu erbringen –, daß die Dokumentation des Erbes der Soziologie ein unabgeschlossenes und lebendiges Unterfangen sein kann.

Die drei Autoren, denen jüngst Bände gewidmet wurden, sind jeder auf seine Art ein wenig randständig; jedenfalls gehören sie in den USA und noch viel weniger in Europa zu jenen Soziologen, denen in Lehrbüchern und Geschichten der Soziologie breiter Raum eingeräumt wird. Einzig Cooley wird als Vorläufer des Interaktionismus (in den USA deutlich häufiger als in Europa) zumindest erwähnt – die letzte umfangreichere Würdigung erschien in Lewis A. Cosers „Masters“ auch schon in den 1970er Jahren; im deutschen Sprachraum war und ist Cooley weitgehend unbekannt. Die deutschsprachige Monographie des Herausgebers des Cooley-Bandes fand wenig Resonanz.

Man muß schon in sehr detaillierten oder älteren Büchern Nachschau halten, um auf Sorokins Namen zu stoßen; eine genauere Darstellung seines Lebens und Werks findet man nur dort oder in den wenigen ihm gewidmeten Monographien jüngerer Datums, darunter eine wiederum vom Herausgeber des Heritage-Bandes. Und Anderson ist der soziologiehistorischen Literatur nicht mehr als

einer der vielen Schüler der Chicagoer Schule. Alle drei Autoren kann man nun wohlfeil genauer kennenlernen, ohne sich in die verborgenen Winkel einer gut sortierten Bibliothek begeben zu müssen.

Nels Andersons Name taucht in der Literatur für gewöhnlich dann auf, wenn die Chicagoer Sociology-Serie – jene legendäre Dissertationsreihe, die Robert Park begründete – Erwähnung findet: „The Hobo“ erschien dort 1923 als eine der ersten Studien. Vor allem das Leben ihres Verfassers beeindruckte bislang die Soziologiehistoriker. Als Kind von Einwanderern verbrachte er seine Kindheit an der Seite seines Vaters, der als Wanderarbeiter, als Hobo eben, durchs Land zog, und Nels startete als Halbwüchsiger selbst eine solche Karriere. Glückliche Fügung nennt man für gewöhnlich das, was ihm ermöglichte, nicht nur die High School nachzuholen, sondern nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Chicago die Chance zu bekommen, ein Jahr lang jenen Stadtteil der zum Laboratorium der Soziologen gewordenen Großstadt namens Hobohemie zu erforschen, in dem Hobos sich zeitweilig aufhielten. Typisch für die damalige Situation: Anderson tat das ohne jede formale Vorbildung, dafür aber mit der Vertrautheit des Insiders ausgestattet. Das Ergebnis, ein Manuskript im Umfang eines Buches, gab er auch Robert Park, der es postwendend dem Universitätsverlag zur Publikation weiterreichte und außerdem erreichte, daß diese Studie als Diplomarbeit akzeptiert wurde. Andersons weitere Karriere verlief weniger geradlinig. Seinen Ph.D. machte er an der New York University und arbeitete dann viele Jahre in verschiedenen Sozialberufen, wie man heute sagen würde. Wenig bekannt ist (in der sonst sehr detaillierten Einleitung des italienischen Herausgebers wird es nur kurz angeschnitten), daß Anderson nach 1945 zuerst als Berater beim Wiederaufbau der westdeutschen Gewerkschaften tätig war und im Alter eines Pensionisten für mehrere Jahre die Leitung des in Köln etablierten UNESCO-Instituts übernahm, ehe er als 74-jähriger an einer kleineren US-Ostküsten-Universität eine Gastprofessur angeboten erhielt.

Der vorliegende Band enthält die wichtigsten Teile des Buches von 1923, die Einleitung zur Neuauflage von 1961, Auszüge aus seiner Autobiographie und weitere Arbeiten Andersons zu diesem Thema. Hervorzuheben sind die ausgezeichneten Fotos, die den Gegenstand des Bandes vorzüglich illustrieren.

Sorokins Name findet man in der Literatur ein wenig häufiger als den von Anderson. Der gebürtige Russe hatte eine politische Karriere, die ihn nach der ersten 1917er Revolution in höchste Ämter brachte, bereits hinter sich, als er 1922 seine Heimat verließ und nur ein Jahr danach an der University of Minnesota als Soziologieprofessor in die amerikanische Soziologengemeinschaft ein-

trat. Homme de lettre, der er war, publizierte Sorokin in den folgenden Jahren außerordentlich viel. Der Herausgeber und Biograph Johnston erwähnt 37 Bücher und mehr als 400 Artikel, die Sorokin bis zu seinem Tod im Alter von 79 Jahren (1968) veröffentlichte. Vielleicht noch bemerkenswerter ist seine akademische Karriere, die ihn nach sechs Jahren im Mittelwesten der USA an die Harvard University brachte – damals beileibe keine fremdenfreundliche Universität –, wo er als Vorgänger und dann auch Gegenspieler von Parsons wirkte und die ihm im hohen Alter 1965 noch die Ehre zuteil werden ließ, zum Präsidenten der „American Sociological Association“ gewählt zu werden. Nur wenigen émigrés gelang Vergleichbares. Der Heritage-Band enthält neben einer langen und informativen Einleitung des Herausgebers eine Auswahl von Texten, die zwischen 1913 und 1965 erschienen sind, darunter erstmals aus dem Russischen übersetzte Frühwerke und zwei Arbeiten aus dem Nachlaß. Die thematische Bandbreite ist beachtlich: Tolstoi als Philosoph, Reflexionen über die russische und andere Revolutionen; Auszüge aus Arbeiten, die die Ländliche Soziologie und die Mobilitätsforschung begründeten, findet man ebenso wie metatheoretische und soziologiehistorische Abhandlungen. Sorokin, der in der Sekundärliteratur am ehesten noch mit seinem voluminösen Werk über „Social and Cultural Dynamics“ präsent ist, wandte sich in den 1950er Jahren dem Studium der Liebe und des Altruismus zu, was von seinen Kollegen damals wohl endgültig als Verirrung angesehen wurde und worüber Johnston meint, daß Sorokin als Vorläufer der Emotionssoziologie und der Erforschung des prosozialen Verhaltens heute wieder Beachtung verdiente.

Cooley ist zweifellos der bekannteste und reputierlichste der drei hier zufällig versammelten Autoren. Älter als die beiden vorhin genannten, stammt er aus einer Familie, die zur sozialen und mehr noch zur politischen Elite ihrer Zeit gehörte. Cooleys Vater war Universitätsprofessor, Richter am Obersten Gerichtshof von Minnesota und Politiker. Wie Anderson zu den sozialen Aufsteigern und Sorokin zur Immigrants- und Refugee-Generation zählen, so gehörte Charles Horton Cooley zu den sozial (schon) Etablierten. Folgerichtig waren die Transzendentalisten Emerson und Thoreau die Idole seiner Jugend. Dank seiner sozialen Stellung kam er in jungen Jahren nach Washington D.C. und arbeitete dort über Fragen des Transportwesens. Mit einer „Theory of Transportation“ promovierte er 1894 – und wandte sich danach der Kommunikation zu: *Transportation is physical, communication psychical*. Daß der Interaktionismus als legitimes Kind des amerikanischen Eisenbahnwesens angesehen werden kann, ist eine der Überraschungen, die die gelungene Einleitung des deutschen Herausgebers bietet. Die Bekanntschaft Cooleys mit George Herbert Mead und

John Dewey paßt besser ins konventionelle Bild. Der Band enthält Auszüge aus Cooleys drei Hauptwerken („Human Nature and the Social Order“, 1902, „Social Organization: A Study of the Larger Mind“, 1909, und „Social Process“, 1918) und bietet die Chance, das „looking glass self“ und die „primary groups“ im Text-Kontext kennenzulernen sowie die eine oder andere Entdeckung zu machen. Wenigstens eine sei zitiert: *A separat individual is an abstraction unknown to experience, and so likewise is society when regarded as something apart from individuals.* Es ist noch nicht lange her, daß jemand, der 36 Jahre nach Cooley geboren wurde, mit dem ersten Teil dieses Satzes Furore und Schule machen wollte... Sorokin geriet nicht zuletzt wegen einer zyklischen Geschichtstheorie unter den Soziologen in Verruf. Vielleicht hätte er die Behauptung einer zyklischen Wiederkehr auf die Produktion seiner Kollegen beschränken sollen?!

Christian Fleck  
(Graz)

**Anthony Oberschall: *Empirische Sozialforschung in Deutschland 1848-1914, übersetzt von Kurt Reumann.* Freiburg i.Br.: Karl Alber Verlag 1997 (= Alber Reihe Kommunikation. 21.), 256 S. Preis: DM 59,00. ISBN 3-495-47852-3.**

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um die deutsche Erstausgabe der Dissertation von Oberschall, die dieser am Department of Sociology der Columbia University in New York Anfang der 1960er verfaßte. Damals leitete Paul Lazarsfeld ein mehrjähriges Forschungsseminar, das der Erforschung der Geschichte der empirischen Sozialforschung gewidmet war. Lazarsfeld selbst steuerte einige wichtige (leider nicht übersetzte) Aufsätze zum Thema bei, die – wie die Dissertationen – im deutschen Sprachraum ziemlich unbekannt blieben. Mehrere Studenten arbeiteten im Rahmen von Forschungsprojekten des Bureau for Applied Social Research an Länderstudien; neben der Studie Oberschalls, der wohl auch aufgrund seiner Deutschkenntnisse zu diesem Thema kam, erlangte Terry N. Clarks „Patrons and Prophets“, eine Arbeit über die Entwicklung der französischen Soziologie, einige Bekanntheit. Die Studien erschienen zuerst in einer Reihe des International Social Science Councils bei Mouton in Paris, so auch Oberschalls Arbeit 1965.

Eine Dissertation mehr als dreißig Jahre nach ihrer Fertigstellung nahezu unverändert, noch dazu in einer Übersetzung, herauszubringen, ist nur in wenigen Fällen gerechtfertigt – sei es, daß sie für das Verständnis des späteren Œuvres des Verfassers von Bedeutung ist (was im vorliegen-

den Fall nicht zutrifft, weil sich Oberschall später ganz anderen Themen zuwandte), sei es, daß sie Erkenntnisse enthält, die zur Zeit ihrer Fertigstellung nicht richtig gewürdigt oder gar übersehen wurden (auch diese Argumente treffen im Fall Oberschalls, wie noch zu zeigen sein wird, nicht zu). Über die Gründe der verspäteten Veröffentlichung gibt das Vorwort von Thomas Petersen Auskunft: Unrichtigerweise stellt er Oberschalls Arbeit nur in den Kontext der Erforschung der öffentlichen Meinung und den der Massenkommunikationsforschung, womit diese Arbeit rein gar nichts zu tun hat. Fälschlich behauptet er 1997, daß die *fast vergessene [...] Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung* erst freigelegt werden müsse. Allein der Hinweis, daß sich in früheren Jahren kein deutscher Verleger für Oberschalls Arbeit fand, ist zutreffend, rechtfertigt aber nach meinem Dafürhalten keineswegs die jetzige Aufgabe.

Oberschalls Dissertation und das daraus entstandene Buch hätten Mitte der 1960er Jahre und noch einige Jahre später breitere Beachtung auch im deutschen Sprachraum verdient, weil Oberschall als einer der ersten, keineswegs aber als erster die Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung in Deutschland untersuchte (Hans Zeisels Geschichte der Soziographie wurde 1960 als Anhang zu „Marienthal“ ja wieder aufgelegt, und von Heinz Maus stammen zwei Arbeiten zu diesem Thema: in Vierkandts „Handbuch der Soziologie“ und dem weit verbreiteten und viel gelesenen „Handbuch der empirischen Sozialforschung“, das auf seine Initiative zurückging und dann ab 1961 unter der Herausgeberschaft von René König erschien).

In der Zwischenzeit sind alle bei Oberschall behandelten Forschungsrichtungen ausführlicher dargestellt: die Studien zum „Verein für Socialpolitik“ von Irmela Görge, die Geschichte der Autobiographien von Sigrig Paul, die Frühgeschichte der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ bei Dirk Käsler u.a.; hinzu kommen die in ihren Akzentsetzungen schiefe Arbeit von Wolfgang Bonß, „Einübung des Tatsachenblicks“, das Lehrbuch von Horst Kern sowie die verschiedenen Spezialuntersuchungen zu Ferdinand Tönnies und Max Weber, um nur einige wenige zu nennen, die in der Zwischenzeit als gut erforscht gelten dürfen. Natürlich kann man Oberschall keinen Vorwurf machen, daß er diese späteren Arbeiten nicht zur Kenntnis nahm; sein für eine damals nicht zustandegekommene deutsche Ausgabe 1977 geschriebenes Nachwort enthält leider wenig Weiterführendes, beschränkt er sich dort doch darauf, den Ansatz von Joseph Ben-David kurz zu würdigen.

Die verspätete deutsche Ausgabe ist also überflüssig, weil sie jenen, die sich mit dem Thema befassen, längst bekannt ist, und irreführend, weil sie die wenigen Leser, die die späteren Arbeiten nicht wahrgenommen haben sollten, mit einem

Forschungsstand vertraut machen würde, der schlicht überholt ist. Dazu kommt noch, daß die Übersetzung mangelhaft ist und das Buch äußerst schlampig ediert wurde. Derartige Behauptungen soll man nicht ohne Beweise aufstellen. Hier eine knappe Auswahl: a) „numerical statisticians“ beziehungsweise „descriptive statisticians“ werden als „Zahlen-Statistiker“ beziehungsweise „schreibende Statistiker“ (26) übersetzt, „ecological studies“ als „Umweltstudien“ (29), „necessary descriptive statistical skills“ als „die nötigen Techniken der Auswertung statistischen Materials“ (219), „methodology“ als „Methodik“ (222), „deviant behavior“ als „Abweichungen im Verhalten“ (222), „utilization“ als „Auswertung“ (222), „first great attitude survey“ als „erste große sozialpsychologische Umfrage über Meinungen und Einstellungen“ (223), „creation of the Academy“ als „Publikationen von Akademievorschriften“ (225); b) zur Edition sei auf die massenweisen Tippfehler verwiesen (S. 17, 2. Z.v.o.; S. 20, 7. Z.v.o.; S. 26, 12. Z.v.o.; S. 30, 2. Z.v.o. usw.); c) das Literaturverzeichnis wurde nicht aktualisiert.

Eine überflüssige Übersetzung.

Christian Fleck  
(Graz)

Internationales Institut „Österreichische Schule der Nationalökonomie“, Kurt R. Leube (Hg.): *Die Österreichische Schule der Nationalökonomie. Texte*. Wien: Manz (= The international library of Austrian economics.)

Band 1: *Von Menger bis Mises*, 1995, 342 S. Preis: DM 43,80 / SFr 40,50 / öS 320,00. ISBN 3-214-07114-9.

Band 2: *Von Hayek bis White*, 1996, 366 S. Preis: DM 49,30 / SFr 45,50 / öS 360,00. ISBN 3-214-07113-0

Band 3: *The Essence of J.A. Schumpeter. Die wesentlichen Texte*, 1996, 335 S. Preis: DM 46,60 / SFr 43,00 / öS 340,00. ISBN 3-214-07115-7.

Band 4: *Fritz Machlup, Führer durch die Krisenpolitik* (erweiterter Nachdruck der Ausgabe Wien: Springer Verlag 1934), 1998, 283 S. Preis: DM 46,60 / SFr 43,00 / öS 340,00. ISBN 3-214-07116-5.

1993 gründete Kurt L. Leube das IIAE (Internationales Institut „Österreichische Schule der Nationalökonomie“ / International Institute „Austrian School of Economics“) – Jahrzehnte, nachdem ein Präsident der Industriellenvereinigung diese Idee erstmals präsentiert hatte. Das berichtet das allen bislang erschienenen Bänden vorangestellte Geleitwort. Dessen Unterzeichner sind zwei führen-

de, mittlerweile pensionierte Exponenten des österreichischen Bankwesens und ein aktiver Funktionär eben jener Industriellenvereinigung. Sie sparen bei der Aufzählung der Namen von Kollegen und einigen Wissenschaftlern (darunter auch ein Literaturwissenschaftler), von Politikern und Journalisten, die in den diversen Vereinsorganen aktiv sind, nicht, bloß die Namen der Mitglieder eines *international besetzten Wissenschaftlichen Beirats* verschweigen sie dezent. Zur vornehmsten Aufgabe dieses Instituts zähle die Herausgabe der hier anzuzeigenden Buchreihe.

An wen sich diese Reihe richtet, ist unklar. Wenn zuträfe, was Leube in der Einleitung zum ersten Band behauptet, daß F.A. Hayek (bei dem wie bei allen anderen, bei denen es passend ist, das einstige Adelsprädikat anzuführen nicht vergessen wird) nur *etwas zu optimistisch war, als er in den sechziger Jahren meinte, es sei einer der größten Erfolge der Österreichische Schule [...], daß ihre Grundideen [...] Bestandteil der allgemeinen herrschenden Lehre geworden sind*, dann trägt diese Reihe Eulen auf den Mont Pelerin. Folgt man dem Geleitwort und stellt einige weitere Indizien in Rechnung (z.B. Vaclav Klaus' Einleitung zum 2. Band), dann scheinen die Käufer-schichten, an die man dachte, aber eher in jenen Berufsgruppen zu suchen zu sein, die in den Vereinsgremien gut vertreten sind: Meinungsführer und Politiker. Die „Praxis“, von der Österreichs Unternehmerfunktionäre so gerne reden, wenn es um akademische Angelegenheiten geht, wird auch hier bemüht: *Die weltweite [...] Renaissance der Österreichischen Schule habe politische Relevanz*. Sie solle vom IIAE unterstützt werden, das damit als Ideengeschichtler immerhin eine Novität unter den think tanks darstellt. Das unternehmerische Risiko dieser Reihe wird – ganz gegen die propagierte Lehre – durch Zuwendungen von Banken (die sich diese Großzügigkeit durch ganzseitige Inserate vergelten ließen), Landesregierungen, Unternehmungen, anonymen und namentlich genannten Spendern gemildert (die dafür ein Vorwort beitragen dürfen; infolge dieser Anekdoten mag der Schumpeter-Band als Beitrag zum Erkenntnisfortschritt durchgehen). Ob diese Bände irgendwem anderen nützen, ist weniger klar. Ich vermute, außer dem Geschäftsführer des IIAE, der zugleich Herausgeber der Schriftenreihe ist und sich damit neben seinem kalifornischen Colleague ein Standbein in der österreichischen Heimat geschaffen hat, eher niemandem. In Zeiten geringer Kopierkosten und Website mit Texten von Hayek (<http://www.hayekcenter.org/friedrichhayek/hayek.html>) bis Mises (<http://www.mises.org/>) kann ja ein Mangel an Zugänglichkeit der Texte nicht recht behauptet werden. Der Wiederabdruck von hinlänglich kanonisierten Texten ist ja wohl nur gerechtfertigt, wenn entweder die Auswahl originell ist oder die kontextualisierende Kommentierung einen Mehrwert für die Käufer oder Leser abzuwerfen versprechen. Beides ist nicht der Fall.

Band 1 versammelt überwiegend Texte, die selbst in einer schlecht bestückten Bibliothek jedermann leicht zugänglich sind (nicht zuletzt, weil etliche schon einmal nachgedruckt wurden), Band 2 mag manchem insofern originell erscheinen, als auch Texte von amerikanischen Schülern von Mises & Co. – nach Leubes Zählung gehören sie der fünften Generation der „Austrians“ an – abgedruckt werden. Der dritte Band, der nach dem angloamerikanischen Muster von Essentials einige Schriften Schumpeters versammelt, ist wohl der ärgerlichste dieser Reihe, gelangen doch Texte zum Wiederabdruck, die an anderer Stelle längst, größtenteils sogar in deutscher Übersetzung, vorliegen und denen leichte Zugänglichkeit jedenfalls nicht abgesprochen werden kann. Der vierte Band enthält den vollständigen fotomechanischen Reprint des Buches von 1934 und als Novität eine 64 Seiten lange, von George Bikos 1976 zusammengestellte und von Leube ergänzte Bibliographie der Veröffentlichungen Machlups.

Was allen bisherigen Bänden fehlt, sind seriöse Einleitungen, die die zum Wiederabdruck gebrachten Texte hinsichtlich ihrer Entstehung und Rezeption verorten. Leubes Einleitungen enthalten dazu leider fast nichts. Dafür gibt es unzumutbar viele, leicht vermeidbare Fehler: Schreibfehler von Namen wie „Phillipovic“ im Band 2; die durch nichts belegte Behauptung, in den 1930er Jahren sei eine *Berufung Machlups an die Universität Wien erfolgreich vereitelt* worden (wo es sich um die von Degenfeld aus expliziten antisemitischen Vorurteilen verweigerte Habilitation handelt). Weiters es gibt eine enervierende Ansammlung von Platitüden: *Die Stellung der Österreichischen Schule innerhalb der Sozialwissenschaften kann vielleicht am treffendsten mit der Tatsache beschrieben werden, daß hier der Mensch (aber nicht der „homo oeconomicus“) im Mittelpunkt des wirtschaftlichen und sozialen Geschehens und somit im Zentrum der Forschung steht* (Band 1, 20). Der Wiederabdruck eines ausdrücklich als populärwissenschaftlich bezeichneten Textes von Machlup hätte unterstreichen können, daß auch Nationalökonomien die in Wien damals weithin akzeptierten Prinzipien der Gemeinverständlichkeit und der Wissenschaftspopularisierung teilten. Da das Buch im Original ohne Literaturhinweise auskam, aber auf jeder Seite wenigstens eine Anspielung auf zeitgenössische Debatten enthält, ist sein unkommentierter Reprint jedoch wertlos.

Das bleibende Verdienst Leubes und des IIAE liegt darin, jeden Beiträger der ersten beiden Bände und die Autoren der beiden anderen Bände durch den Abdruck von Fotos dem Leser anschaulich gemacht zu haben.

Christian Fleck  
(Graz)

*Jewish Exile in India 1933-1945. Ed. Anil Bhatti, Johannes H. Voigt. New Delhi: Manohar in association with Max Mueller Bhavan 1999, 195 S., 13 Illustrationen. Preis: £15. ISBN 81-7304-237-3.*

Aus Indien, diesem geistes- und geschichtswissenschaftlich trotz Globalisierung weitestgehend Terra incognita gebliebenen Kontinent, erreicht uns eine Aufsatz- beziehungsweise Vortragsammlung, welche in ihrem Informationsreichtum, der klaren Anlage, Gliederung und sprachlichen Darstellungsform eigentlich beschämen müßte – nämlich all jene Akteure des wissenschaftlichen Symposienzirkus, die Themen und Titel vornehmlich auf eigene Karrierewünsche, allenfalls noch auf die Reisebedürfnisse ihrer Teilnehmer abstellen. Anil Bhatti und Johannes H. Voigt, die Veranstalter des 1995 an der Jawaharlal Nehru University stattgefundenen Symposiums und Herausgeber des nunmehr erschienenen Sammelbandes über „Jewish Exile in India 1933-1945“ waren vor derlei pauschaltouristischen Kongreßkonzepten ohnehin von vornherein gefeit, handelte sich beim Thema doch um ein nicht einmal ansatzweise erforschtes Phänomen. Bis dahin war gerade ein einziger Beitrag über „Die Emigration von Juden aus Mitteleuropa nach Indien während der Verfolgung durch das NS-Regime“ erschienen – nämlich vom Herausgeber Johannes H. Voigt. Dieses Defizit nötigte die AutorInnen, offenbar verbunden mit klar fixierten thematischen Vorgaben, zu einer Arbeit *ab ovo*: zu historischer Knochenarbeit in den über den gesamten Subkontinent verstreuten Archiven, forschender Detektion in Tages- und Wochenzeitungen und eigenständiger Arbeit am Text.

Der Sammelband umfaßt drei Abteilungen: (1) Durch extensive Archiv- und Zeitungsrecherchen abgesicherte Überblicksstudien zum politischen, sozialen und konfessionellen Bedingungsrahmen jüdischer Emigration nach Indien; (2) biographische Fallstudien einzelner jüdischer Emigranten sowie (3) Vor- und Darstellungen literarischer Texte, in denen die Emigration jüdischer Flüchtlinge nach Indien thematisch wird.

Der Einfachheit halber ein Inhaltsverzeichnis (das, auch hierin ungewöhnlich, tatsächlich hält, was es verspricht):

*Introductory*

Johannes H. Voigt: Persecution of the Jewish People: Prelude to the Holocaust (S. 13-21)

*Policies and Responses*

Joachim Oesterheld: British Policy towards German-speaking Emigrants in India 1939-1945 (S. 25-44)

Majid Hayat Siddiqi: Jews and Central European Na-

\* Vgl. Johannes H. Voigt: *Die Emigration von Juden aus Mitteleuropa nach Indien während der Verfolgung durch das NS-Regime*, in: Wechselwirkungen. Jahrbuch 1991. Aus Lehre und Forschung der Universität Stuttgart (Stuttgart), 1991, S. 83-95.